



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

23.06.1944 (Nr. 171)

Ein

Seine „Sieben-
Easton war
Mann, denn
eben zugunste
wollte er au
nichts von
men werde. So
für seine Ehefr
g von seiner z
und unterz
hierbei ist
eine Auserwähl
denn sie ve
kein eigen
Mann mit jed
a, jenes Stück
keinerlei Ver
gemutter) zu
in der Woche
Frühe aufzu
hauptsächlich
mehr. Die P
er überschaue
der Dumme wa
es Leben nicht
griger MaMe
Grund, der daz
Barry Island (i
uch und der Fr

Todes
gegen Schw
Kammer II des
s Hamburg mu
tungen von-ga
beschäftigen.
und der 52j.
hatten bereits
z geschlachtet.
z 1942 zusamm
Eidelstedt. Hi

gemacht. Nicht
weine, 10 Kält

ch und nach d
tigen Behörden
hlachtungen g
eil zu Ueberpre
cksicht auf die
sonst ein gro
ätte versorgt
das Sondergeri
den Speck
eitsverbrecher
Vergo, der b
wurde auf To
e Ernährungs

erart gegen
t. hat sein Leb

e Strafen erl
 des Fleisches
 Lö h n d
 4000 RM. Gel
 stur verurteil
 old bekam
 Geldstrafe v
 eitere Angekl
 Viehhändler l
 Erik P a e g
 mann und

Geburten
 19. 6. 1944, W
 us 18. 6. 1944, W
 Sonntagsmädel
 Freude an, Helma
 Kurt Lange,
 gebt, z. Z. im
 st, z. Z.
 20. 6. 1944, Di
 einer gesunden
 dankbarer Freu
 19. 6. 1944, W
 carius, Göttingen,
 32. z. Z.
 Geburt inses
 bekannt, Ursula
 Fritz Mes
 19. Juni
 183.
 nser Stammba
 Diese Zeig
 Waldek, Aug
 Blumenthal.

r b e r u n g e
 ngebek Aug
 cher, Bismar
 22. Juni, 194
 ste grünen: Ina
 Willy John. Bre
 fmannsirn. 43.

a b l u n g e n
 gestirnt, W
 Leo Bens und
 insen, Bremen, Ver
 blung gehen be

Dr.-Schönebeck, 2
anksagunge

[illegible]

Rund um den Roland

Vor dem brennenden Holzstoß

Bremen, 23. Juni
„Jugend, Träger der kommenden Taten!“ diese Zeile aus dem Lied der stürmenden Jugend stand über der Sonnenwendfeier der Hitler-Jugend in Huchting. Über 200 Jungen und Mädel hatten sich um den Holzstoß geschart. Hell klangen die Fackeln in den Abendhimmel hinein und gaben das Zeichen zum Anfang. Nach dem Feuer- spruch entzündeten Fackelträger das Feuer. Funkenprühend schlug die Luft. So, mitten in der Stille, sprach der Leiter, der so- Stammführer Koopmann sagte in einer kurzen Ansprache Grundsätzliches zur Sonnenwende. Dann erzählte Bannführer Seppel von eigenen Fronterlebnissen und ent- warf ein Bild vom jungen Kriegerwilligen. Er erzählte von 18jährigen Panzerkomman- danen, die sich in vielen Schlachten aus- bediente bewährt haben und für ihre Kameraden Beispiel und Verpflichtung sind.
Der Bannführer nahm dann die Beför- derung verschiedener Führer und Führerinnen vor.
Das Feuer war fast niedergebrannt. Die Fackeln wehten im Abendwind. Die Jugend stand stumm und sang ihr Lied: „Vorwärts, vorwärts schmettern die hellen Fanfaren!“
Sl.

Ehrenvolle Berufung

Der Verwalter des NS-Reichsbundes Deutscher Schwestern im Gau Weser-Ems, Oskar Kracke, wurde in die Reichslei- tung berufen. Er wird dort die Verwaltung des NS-Reichsbundes übernehmen und mit der gesamten Geschäftsführung der Schwesternschaften leiten. Gaumitglieder Den- ker verabschiedeten den scheidenden Mit- arbeiter, der sechs Jahre lang im Gau We- ser-Ems sein Amt erfüllte.

Das beste Flugzeugmodell

Vor einigen Tagen erhielten im Hotel „Nordischer Hof“ die Preisträger der dort gezeigten Flugzeug-Modellbau-Ausstellung. Die Preisträger erhielten von der Reichslei- tung die Preise. Der Gewinner, Herr Kracke, erhielt ein Modell eines „Vogel-Flugzeuges“ (Vogel-Modell). Das Modell war ein Zerstörer, der von einem Ge- fährten, der im Zivilberuf Innenarchitekt

ist, hergestellt wurde, konnte mit dem 2. Preis ausgezeichnet werden. Diese „Lightning“ zeichnete sich durch eine außer- ordentliche Maßgerechtigkeit aus und hat besonders durch die Präzision ihrer Ausfüh- rung Bewunderung erweckt. Hierbei ist zu bedenken, daß diese Modelle draußen in den

Stellungen, nur mit den einfachsten Werkzeugen hergestellt werden konnten. Ein Stabsgefreiter bei den Scheinwerfern errang mit dem Modell eines Focke-Wulf-Flugzeuges FW 200 den 3. Preis. In seiner Batterie wurde besonders durch die Fälschung des Vorsetztes sehr eifrig gearbeitet, und da er als gelernter Tischler seinen Kameraden manche Ratschläge geben konnte, haben auch die folgenden recht gute Arbeiten geliefert. Ein Heinkelflugzeug He 115, Hauptgefreiter B. im Zivilberuf Metzschelner, aus dem Vogelland, gebaut und erhielt für seine Arbeit den 4. Preis. Ihm ist diese Anerkennung besonders wertvoll, da er sich bereits an verschiedenen Wettbewerben beteiligt hat, seine Leistung immer mehr steigerte und jetzt den ersten Ausdauer davorbringen konnte. Ein Stuka-Modell Ju 87, von einem Unter- offizier aus Westfalen, der im Zivilberuf Schneider ist, hergestelltes, konnte mit dem 5. Preis bedacht werden. Unteroffizier G. erzählt, daß für Modelle Linden- oder Erlan- ger verwendet werden müsse und bemerkt, daß die meisten Modelle aus Erlangen stammten. Fünf bis sechs Anstriche seien nötig, um gemeinsam mit dem Abschleifen eine wirklich geschlossene und glatte Ober- fläche zu erhalten.

Die Modellbau hat die Aufgabe, für alle Flak-Kameraden anregend zu wirken und die Preisträger insbesondere ihren Kameraden draußen in den Stellungen zu helfen, gleich- falls gute und ausgearbeitete Werkstücke herzustellen. Nur wirklich gute Werk- stücke können den Modellbauern selbst be- friedigen, und ständige Fortbildung ist notwen- dig, um zu immer höheren Leistungen zu kommen. Das schließt nicht aus, daß man- ches Modell, das heute noch nicht so gut

arbeitet, und empfangt jetzt keine Besuche“, unterhielt sie die Frau.
„Ist sonst jemand hier?“
„Keine Seele“, antwortete die Köchin. Das war nicht gelogen, denn Jakobine wollte nicht, daß der Schriftsteller bei ihrem Herrn warte. Während seiner Ankunft war sie unten in der Stadt gewesen, um ihre Ein- käufe zu machen.
„Mein Sohn verkehrt ja nun auch bei Ihnen“, sprach Frau Habiller weiter.
Jakobine hütelte sich, ein Wort zu viel zu sagen. Sie zuckte die Achseln.
„Es ist Ihnen vielleicht verboten, darüber zu sprechen. Gut. Und das Fräulein Dagmar? Ich möchte mit ihr reden.“
„Fräulein Dagmar ist auch nicht hier.“
„Wo ist sie?“
Die Köchin zuckte wieder die Achseln.
Nun machte Frau Habiller kurzen Prozeß. Aus dem geöffneten Fenster im ersten Stock drang Klaviermusik. Sie hob den Kopf und rief nach dem Dirigenten.
Skajander unterbrach das Spiel und grüßte die Besucherin freundlich. „Guten Tag!“ grüßte die Besucherin freundlich zu ihm.
Skajander nickte ihr höflich zu. „Ja, ich komme“, rief er.
Jakobine ging nun den Widerstand auf. Sie führte die Frau in das untere Wohnzimmer mit der weißen und hellen Wand.
Gemessen, doch nicht unfreundlich, be- grüßte Skajander kurze Zeit später die Be- sucherin, die er nicht leiden konnte und die ihm schon manches Rätsel aufgegeben hatte. Durch eine seltsame Verkettung der Dinge war er Skajander immer wieder möglicher gewesen, sich in seine Familienangelegen- heiten, in sein Leben, in seine Ehe zu drän- gen. Hier veränderte er die Bekanntschaft mit Skajander. Die Tochter des alten, stolzen Doktor Emanuel Brandasch. Auf dem Opernball wurde er ihr vorgestellt. Für Skajander, damals schon ein geachteter Mu- siker, doch noch nicht der blühende Dis-

gent des Staatstheater, blieb dieses erste Gegenübersehen der denkwürdigste Augen- blick seines Lebens. Vier Jahre waren da- mals seit dem Abgehen seiner ersten Frau verfließen, und nun erblickte er dieses We- chen, blond, blauschwarz, voll anmutiger Zu- rückhaltung, so ganz anders geartet als die übrigen Frauen seiner Umgebung, die Künst- lerinnen oder die großen Damen der Gesell- schaft. In einer Weise, die er früher nie- mals empfunden hatte, verfiel er dem Zau- ber Sigrids. Zur Einleitung des glanzvollen Festes mußte er Webern, „Auf der Waise zum Tanz“ dirigieren. Welche Bedeutung diese innige und beschwingte Stille bei ihm er- langt hatte! Es wurde gleichsam der Kontrapunkt seiner Zuneigung. Sigrids Gesangs- seinen Gedanken und Gefühlen unentwegt fort, ohne jemals seine Schönheit zu verlieren.

Nach wundervollen Frühlingssonaten kam die Vermählung. Aus ihrer Ehe ge- schaft mit Sigrid glaubte Frau Habiller bald verschiedene Rechte ableiten zu können, die sie sonst so kluge Frau mit ihrer gan- zen Liebschaft verlor. Bei der Be- ziehung Dagmars wurde sie gequält von al- len Vorfällen in der Familie beschuldigt, und eine Zeit lang galt ihr eldres Ge- schick als das Haus des General- musikdirektors. Sie mußte sich in der an- gebundenen Salon zu verpfänden. Sie wollte damit Skajander aus ihrer Zurückgezogenheit locken und das Genie Skajanders in ein gesellschaftlichen Rahmen schärfen. Das alles war gut gemeint. Doch der vielbesch- wungene und immer an seine Arbeit denkende Skajander, der sich mit den Plänen nicht zu befriedigen, sie entsprachen nicht seiner völlig unkonventionellen Natur. Und er meinte, daß Frau Habiller durch Ge- danken und nicht immer harmonischen Klän- gen, manchen Unfrieden in seiner Umgebung stiftete, mußte er sie sogar zurechtweisen. Durch seine Unzugänglichkeit enttäuscht

und verletzt, prägte sie dann erst recht seine Bemerkungen und Worte, die in der Stadt die Runde machten und Skajander Charakter herabwürdigten.
Nun sah sie ihm nach vielen Jahren wie- der gegenüber, gespannt und ein wenig ne- gativ. Sie wollte ihn nicht mehr in der Festung einzuräumen, sagte sie freund- lich.
„Was gelang Ihnen nicht?“ entgegnete er.
„Sie suchen wohl Günst?“
„Oh! War er schon hier?“
„Ich bitte um Entschuldigung. Eine Viertel- stunde dürfte er noch zu tun haben.“
„Als Sie gerufen haben, konnte er Sie nicht hören“, erklärte Skajander. „Er sitzt auf der Veranda. Ich habe ihn. Ihre An- kunft veranlaßt. Er wollte Sie auch vom Bahnhof abholen, aber ich hielt ihn zurück. Die Arbeit ist dringend.“
„Ach, ja die Oper!“ sagte sie nachdenk- lich. „Ihr Arbeiter scheint sich noch begeistert zu haben. Man muß das bewundern.“
Skajander sah sie forschend an. Er traute ihren freundlichen Worten nicht recht. „Sehr schön“, sagte er, „sagte er nach einer kurzen Pause. „Aber es muß wohl sein.“
„Und — von Sigrid haben Sie immer noch nichts gehört?“ konnte sie sich nicht ent- halten, zu fragen.
(Fortsetzung folgt)

„Ja“, erwiderte der Schriftsteller. Der Arbeiter des Freundes übernahm und er hatte erwartet, daß er gleich fragen würde, ob er nichts von Sigrid gehört habe. „Da kann es auch gleich losgehen.“
„Leider nicht“, widersprach Habiller freund- lich. „Cäcilie kommt in zwei Stunden.“
Skajander sah den Freund überrascht an. „Denn verschiedene Freund Wieso, wenn man fragen darf?“

„Ein Gewitter“, Axel schrieb ihr, daß er erste Absichten hegt. Dagmar, meine liebe, schöne Dagmar! Wo ist die Bubi?“
Skajander, schon im Geiste bei seiner Oper, machte eine Geste des Unwillens. „Darüber können wir uns später unterhal- ten“, sagte er. „Jetzt wird gearbeitet.“
Der Freund, der hat offenbar ver- gessen, was Cäcilie inständig ist, sagte Ha- biller hartnäckig. Aber Skajander ließ den Gast gar nicht mehr zu Worte kommen, zog ihn mit sich und versperkte die Tür des Ar- beitszimmers. „So jetzt bist du einma, ich und wie sehlich erwartet! Alles andere ist jetzt nebensächlich, es geht um die Oper. Ich bin so schön im Zug.“ Und er trug ihm seine Wünsche für das Textbuch vor.
Habiller sah anfangs wie auf glühenden Füßen, aber bald half kein Sträuben mehr. Skajander konnte mancher wie ein Be- sessener sein. Völlig einer Idee verfallen. Dann brach er alle Widerstände. Sein blei- ches Antlitz, das das glänzende Augen er- schien Habiller jetzt fremd und machte ihn besorgt. Arbeitete der geniale Mensch da zu viel, um die Wirklichkeit zu vergessen? Fühlte er sich vor der Erinnerung an Sigrid?

Bald aber vergaß auch der Schriftsteller alle andere, und seine Ungegend zerbrach. Genießender lauschte er der Musik, die ihm Skajander erklärend vorspielte. Und er machte sich willig an die Arbeit.
Von der Stadt herauf erscholl schon he- schwingt das Mittagsglocke, als Frau Ha- biller die Villa auf der Hungerburg er- reichte. Sie hatte nach der Ankunft in der Bahnhofstraße eine Villa auf der Hunger- burg, die sie nach der Hungerburg er- reichte. Sie hatte nach der Ankunft in der Bahnhofstraße eine Villa auf der Hunger- burg, die sie nach der Hungerburg er- reichte. Sie hatte nach der Ankunft in der Bahnhofstraße eine Villa auf der Hunger- burg, die sie nach der Hungerburg er- reichte.

„Ja“, erwiderte der Schriftsteller. Der Arbeiter des Freundes übernahm und er hatte erwartet, daß er gleich fragen würde, ob er nichts von Sigrid gehört habe. „Da kann es auch gleich losgehen.“
„Leider nicht“, widersprach Habiller freund- lich. „Cäcilie kommt in zwei Stunden.“
Skajander sah den Freund überrascht an. „Denn verschiedene Freund Wieso, wenn man fragen darf?“

„Ein Gewitter“, Axel schrieb ihr, daß er erste Absichten hegt. Dagmar, meine liebe, schöne Dagmar! Wo ist die Bubi?“
Skajander, schon im Geiste bei seiner Oper, machte eine Geste des Unwillens. „Darüber können wir uns später unterhal- ten“, sagte er. „Jetzt wird gearbeitet.“
Der Freund, der hat offenbar ver- gessen, was Cäcilie inständig ist, sagte Ha- biller hartnäckig. Aber Skajander ließ den Gast gar nicht mehr zu Worte kommen, zog ihn mit sich und versperkte die Tür des Ar- beitszimmers. „So jetzt bist du einma, ich und wie sehlich erwartet! Alles andere ist jetzt nebensächlich, es geht um die Oper. Ich bin so schön im Zug.“ Und er trug ihm seine Wünsche für das Textbuch vor.
Habiller sah anfangs wie auf glühenden Füßen, aber bald half kein Sträuben mehr. Skajander konnte mancher wie ein Be- sessener sein. Völlig einer Idee verfallen. Dann brach er alle Widerstände. Sein blei- ches Antlitz, das das glänzende Augen er- schien Habiller jetzt fremd und machte ihn besorgt. Arbeitete der geniale Mensch da zu viel, um die Wirklichkeit zu vergessen? Fühlte er sich vor der Erinnerung an Sigrid?

Bald aber vergaß auch der Schriftsteller alle andere, und seine Ungegend zerbrach. Genießender lauschte er der Musik, die ihm Skajander erklärend vorspielte. Und er machte sich willig an die Arbeit.
Von der Stadt herauf erscholl schon he- schwingt das Mittagsglocke, als Frau Ha- biller die Villa auf der Hungerburg er- reichte. Sie hatte nach der Ankunft in der Bahnhofstraße eine Villa auf der Hunger- burg, die sie nach der Hungerburg er- reichte. Sie hatte nach der Ankunft in der Bahnhofstraße eine Villa auf der Hunger- burg, die sie nach der Hungerburg er- reichte.

„Ja“, erwiderte der Schriftsteller. Der Arbeiter des Freundes übernahm und er hatte erwartet, daß er gleich fragen würde, ob er nichts von Sigrid gehört habe. „Da kann es auch gleich losgehen.“
„Leider nicht“, widersprach Habiller freund- lich. „Cäcilie kommt in zwei Stunden.“
Skajander sah den Freund überrascht an. „Denn verschiedene Freund Wieso, wenn man fragen darf?“

„Ein Gewitter“, Axel schrieb ihr, daß er erste Absichten hegt. Dagmar, meine liebe, schöne Dagmar! Wo ist die Bubi?“
Skajander, schon im Geiste bei seiner Oper, machte eine Geste des Unwillens. „Darüber können wir uns später unterhal- ten“, sagte er. „Jetzt wird gearbeitet.“
Der Freund, der hat offenbar ver- gessen, was Cäcilie inständig ist, sagte Ha- biller hartnäckig. Aber Skajander ließ den Gast gar nicht mehr zu Worte kommen, zog ihn mit sich und versperkte die Tür des Ar- beitszimmers. „So jetzt bist du einma, ich und wie sehlich erwartet! Alles andere ist jetzt nebensächlich, es geht um die Oper. Ich bin so schön im Zug.“ Und er trug ihm seine Wünsche für das Textbuch vor.
Habiller sah anfangs wie auf glühenden Füßen, aber bald half kein Sträuben mehr. Skajander konnte mancher wie ein Be- sessener sein. Völlig einer Idee verfallen. Dann brach er alle Widerstände. Sein blei- ches Antlitz, das das glänzende Augen er- schien Habiller jetzt fremd und machte ihn besorgt. Arbeitete der geniale Mensch da zu viel, um die Wirklichkeit zu vergessen? Fühlte er sich vor der Erinnerung an Sigrid?

Bald aber vergaß auch der Schriftsteller alle andere, und seine Ungegend zerbrach. Genießender lauschte er der Musik, die ihm Skajander erklärend vorspielte. Und er machte sich willig an die Arbeit.
Von der Stadt herauf erscholl schon he- schwingt das Mittagsglocke, als Frau Ha- biller die Villa auf der Hungerburg er- reichte. Sie hatte nach der Ankunft in der Bahnhofstraße eine Villa auf der Hunger- burg, die sie nach der Hungerburg er- reichte. Sie hatte nach der Ankunft in der Bahnhofstraße eine Villa auf der Hunger- burg, die sie nach der Hungerburg er- reichte.

„Ja“, erwiderte der Schriftsteller. Der Arbeiter des Freundes übernahm und er hatte erwartet, daß er gleich fragen würde, ob er nichts von Sigrid gehört habe. „Da kann es auch gleich losgehen.“
„Leider nicht“, widersprach Habiller freund- lich. „Cäcilie kommt in zwei Stunden.“
Skajander sah den Freund überrascht an. „Denn verschiedene Freund Wieso, wenn man fragen darf?“

„Ein Gewitter“, Axel schrieb ihr, daß er erste Absichten hegt. Dagmar, meine liebe, schöne Dagmar! Wo ist die Bubi?“
Skajander, schon im Geiste bei seiner Oper, machte eine Geste des Unwillens. „Darüber können wir uns später unterhal- ten“, sagte er. „Jetzt wird gearbeitet.“
Der Freund, der hat offenbar ver- gessen, was Cäcilie inständig ist, sagte Ha- biller hartnäckig. Aber Skajander ließ den Gast gar nicht mehr zu Worte kommen, zog ihn mit sich und versperkte die Tür des Ar- beitszimmers. „So jetzt bist du einma, ich und wie sehlich erwartet! Alles andere ist jetzt nebensächlich, es geht um die Oper. Ich bin so schön im Zug.“ Und er trug ihm seine Wünsche für das Textbuch vor.
Habiller sah anfangs wie auf glühenden Füßen, aber bald half kein Sträuben mehr. Skajander konnte mancher wie ein Be- sessener sein. Völlig einer Idee verfallen. Dann brach er alle Widerstände. Sein blei- ches Antlitz, das das glänzende Augen er- schien Habiller jetzt fremd und machte ihn besorgt. Arbeitete der geniale Mensch da zu viel, um die Wirklichkeit zu vergessen? Fühlte er sich vor der Erinnerung an Sigrid?

Bald aber vergaß auch der Schriftsteller alle andere, und seine Ungegend zerbrach. Genießender lauschte er der Musik, die ihm Skajander erklärend vorspielte. Und er machte sich willig an die Arbeit.
Von der Stadt herauf erscholl schon he- schwingt das Mittagsglocke, als Frau Ha- biller die Villa auf der Hungerburg er- reichte. Sie hatte nach der Ankunft in der Bahnhofstraße eine Villa auf der Hunger- burg, die sie nach der Hungerburg er- reichte. Sie hatte nach der Ankunft in der Bahnhofstraße eine Villa auf der Hunger- burg, die sie nach der Hungerburg er- reichte.

„Ja“, erwiderte der Schriftsteller. Der Arbeiter des Freundes übernahm und er hatte erwartet, daß er gleich fragen würde, ob er nichts von Sigrid gehört habe. „Da kann es auch gleich losgehen.“
„Leider nicht“, widersprach Habiller freund- lich. „Cäcilie kommt in zwei Stunden.“
Skajander sah den Freund überrascht an. „Denn verschiedene Freund Wieso, wenn man fragen darf?“

„Ein Gewitter“, Axel schrieb ihr, daß er erste Absichten hegt. Dagmar, meine liebe, schöne Dagmar! Wo ist die Bubi?“
Skajander, schon im Geiste bei seiner Oper, machte eine Geste des Unwillens. „Darüber können wir uns später unterhal- ten“, sagte er. „Jetzt wird gearbeitet.“
Der Freund, der hat offenbar ver- gessen, was Cäcilie inständig ist, sagte Ha- biller hartnäckig. Aber Skajander ließ den Gast gar nicht mehr zu Worte kommen, zog ihn mit sich und versperkte die Tür des Ar- beitszimmers. „So jetzt bist du einma, ich und wie sehlich erwartet! Alles andere ist jetzt nebensächlich, es geht um die Oper. Ich bin so schön im Zug.“ Und er trug ihm seine Wünsche für das Textbuch vor.
Habiller sah anfangs wie auf glühenden Füßen, aber bald half kein Sträuben mehr. Skajander konnte mancher wie ein Be- sessener sein. Völlig einer Idee verfallen. Dann brach er alle Widerstände. Sein blei- ches Antlitz, das das glänzende Augen er- schien Habiller jetzt fremd und machte ihn besorgt. Arbeitete der geniale Mensch da zu viel, um die Wirklichkeit zu vergessen? Fühlte er sich vor der Erinnerung an Sigrid?

Bald aber vergaß auch der Schriftsteller alle andere, und seine Ungegend zerbrach. Genießender lauschte er der Musik, die ihm Skajander erklärend vorspielte. Und er machte sich willig an die Arbeit.
Von der Stadt herauf erscholl schon he- schwingt das Mittagsglocke, als Frau Ha- biller die Villa auf der Hungerburg er- reichte. Sie hatte nach der Ankunft in der Bahnhofstraße eine Villa auf der Hunger- burg, die sie nach der Hungerburg er- reichte. Sie hatte nach der Ankunft in der Bahnhofstraße eine Villa auf der Hunger- burg, die sie nach der Hungerburg er- reichte.

„Ja“, erwiderte der Schriftsteller. Der Arbeiter des Freundes übernahm und er hatte erwartet, daß er gleich fragen würde, ob er nichts von Sigrid gehört habe. „Da kann es auch gleich losgehen.“
„Leider nicht“, widersprach Habiller freund- lich. „Cäcilie kommt in zwei Stunden.“
Skajander sah den Freund überrascht an. „Denn verschiedene Freund Wieso, wenn man fragen darf?“

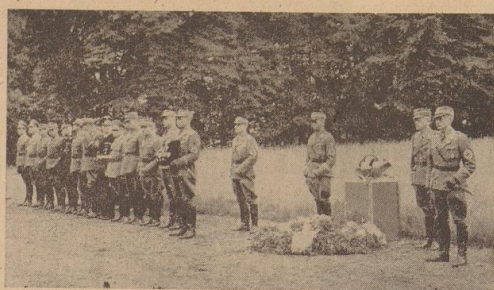
„Ein Gewitter“, Axel schrieb ihr, daß er erste Absichten hegt. Dagmar, meine liebe, schöne Dagmar! Wo ist die Bubi?“
Skajander, schon im Geiste bei seiner Oper, machte eine Geste des Unwillens. „Darüber können wir uns später unterhal- ten“, sagte er. „Jetzt wird gearbeitet.“
Der Freund, der hat offenbar ver- gessen, was Cäcilie inständig ist, sagte Ha- biller hartnäckig. Aber Skajander ließ den Gast gar nicht mehr zu Worte kommen, zog ihn mit sich und versperkte die Tür des Ar- beitszimmers. „So jetzt bist du einma, ich und wie sehlich erwartet! Alles andere ist jetzt nebensächlich, es geht um die Oper. Ich bin so schön im Zug.“ Und er trug ihm seine Wünsche für das Textbuch vor.
Habiller sah anfangs wie auf glühenden Füßen, aber bald half kein Sträuben mehr. Skajander konnte mancher wie ein Be- sessener sein. Völlig einer Idee verfallen. Dann brach er alle Widerstände. Sein blei- ches Antlitz, das das glänzende Augen er- schien Habiller jetzt fremd und machte ihn besorgt. Arbeitete der geniale Mensch da zu viel, um die Wirklichkeit zu vergessen? Fühlte er sich vor der Erinnerung an Sigrid?

Bald aber vergaß auch der Schriftsteller alle andere, und seine Ungegend zerbrach. Genießender lauschte er der Musik, die ihm Skajander erklärend vorspielte. Und er machte sich willig an die Arbeit.
Von der Stadt herauf erscholl schon he- schwingt das Mittagsglocke, als Frau Ha- biller die Villa auf der Hungerburg er- reichte. Sie hatte nach der Ankunft in der Bahnhofstraße eine Villa auf der Hunger- burg, die sie nach der Hungerburg er- reichte. Sie hatte nach der Ankunft in der Bahnhofstraße eine Villa auf der Hunger- burg, die sie nach der Hungerburg er- reichte.

„Ja“, erwiderte der Schriftsteller. Der Arbeiter des Freundes übernahm und er hatte erwartet, daß er gleich fragen würde, ob er nichts von Sigrid gehört habe. „Da kann es auch gleich losgehen.“
„Leider nicht“, widersprach Habiller freund- lich. „Cäcilie kommt in zwei Stunden.“
Skajander sah den Freund überrascht an. „Denn verschiedene Freund Wieso, wenn man fragen darf?“

Die letzte Ruhestätte Heinrich Böhmckers

Beisetzung der Urne im Hain der SA-Führerschule Eilsen in Anwesenheit des Gauleiters Paul Wegener



Vor der Beisetzung. Die engsten Kameraden und Mitarbeiter sind angetreten, um die Urne und den Kranz des Führers zur letzten Ruhestätte Heinrich Böhmckers zu bringen.

Weitab vom Lärm der Welt, fern vom Ge- terbe des Alltags, eingebettet in die Stille der Natur und doch umgeben von der Liebe und dem Gedanken an den, der ihm nahe- stand, ruht jetzt Heinrich Böhmcker unter einem Baum rausender Eichen und Buchen auf einer Höhe, von der aus der Blick über die Weser und nach Bremen, hier im we- stlichen Park der SA-Führerschule Eilsen, wo gestern die Urne beigesetzt wurde, er- reichte sich Heinrich Böhmcker, so selten ihm die Pflüchten dazu Zeit ließen, vom Sturm und Drang der Tage. Im Gespräch mit seiner Frau und im Spiel mit den drei Mädchen und den beiden Jungen fand er hier immer wieder die Kraft, den Kampf mit all den Schwierigkeiten aufzunehmen, die sich ihm als dem Regierenden Bürgermeister einer vom Kriege harterbändigten Stadt immer wieder in den Weg stellten.

Die Beisetzung der Urne fand gestern vor- mittag im engsten Familienkreise in Anwe- senheit des Gauleiters Paul Wegener, des Inspektors der Marine-SA, SA-Ober- gruppenführers Schoene, der Bremer Kreis- leiter Schumann und Buch, der Führer der Brigaden, ferner des engsten Mitarbeiter- stabes der SA-Gruppe Nordsee und der Se- nator des Hainsteins, der die Beisetzung ein- leitete.

Gauleiter Paul Wegener geleitete die Witwe des Verstorbenen, die ihre Kinder bei sich führte, zur Beisetzungsstätte. In- zwischen, aus tiefstem Herzen kommenden Worten gedachte er dem Verstorbenen, der SA-Obergruppenführer Schoene, des

toten Kameraden und Mitkämpfers. SA- Obergruppenführer Schoene war einst in Schleswig-Holstein Gau-SA-Führer und marschierte in all den Jahren des Kampfes mit Heinrich Böhmcker von einer politi- schen Schlacht zur anderen.

Nachdem am Vortage dem Verstorbenen

Stellungen, nur mit den einfachsten Werkzeugen hergestellt werden konnten. Ein Stabsgefreiter bei den Scheinwerfern errang mit dem Modell eines Focke-Wulf-Flugzeuges FW 200 den 3. Preis. In seiner Batterie wurde besonders durch die Fälschung des Vorsetztes sehr eifrig gearbeitet, und da er als gelernter Tischler seinen Kameraden manche Ratschläge geben konnte, haben auch die folgenden recht gute Arbeiten geliefert. Ein Heinkelflugzeug He 115, Hauptgefreiter B. im Zivilberuf Metzschelner, aus dem Vogelland, gebaut und erhielt für seine Arbeit den 4. Preis. Ihm ist diese Anerkennung besonders wertvoll, da er sich bereits an verschiedenen Wettbewerben beteiligt hat, seine Leistung immer mehr steigerte und jetzt den ersten Ausdauer davorbringen konnte. Ein Stuka-Modell Ju 87, von einem Unter- offizier aus Westfalen, der im Zivilberuf Schneider ist, hergestelltes, konnte mit dem 5. Preis bedacht werden. Unteroffizier G. erzählt, daß für Modelle Linden- oder Erlan- ger verwendet werden müsse und bemerkt, daß die meisten Modelle aus Erlangen stammten. Fünf bis sechs Anstriche seien nötig, um gemeinsam mit dem Abschleifen eine wirklich geschlossene und glatte Ober- fläche zu erhalten.

Die Modellbau hat die Aufgabe, für alle Flak-Kameraden anregend zu wirken und die Preisträger insbesondere ihren Kameraden draußen in den Stellungen zu helfen, gleich- falls gute und ausgearbeitete Werkstücke herzustellen. Nur wirklich gute Werk- stücke können den Modellbauern selbst be- friedigen, und ständige Fortbildung ist notwen- dig, um zu immer höheren Leistungen zu kommen. Das schließt nicht aus, daß man- ches Modell, das heute noch nicht so gut

arbeitet, und empfangt jetzt keine Besuche“, unterhielt sie die Frau.
„Ist sonst jemand hier?“
„Keine Seele“, antwortete die Köchin. Das war nicht gelogen, denn Jakobine wollte nicht, daß der Schriftsteller bei ihrem Herrn warte. Während seiner Ankunft war sie unten in der Stadt gewesen, um ihre Ein- käufe zu machen.
„Mein Sohn verkehrt ja nun auch bei Ihnen“, sprach Frau Habiller weiter.
Jakobine hütelte sich, ein Wort zu viel zu sagen. Sie zuckte die Achseln.
„Es ist Ihnen vielleicht verboten, darüber zu sprechen. Gut. Und das Fräulein Dagmar? Ich möchte mit ihr reden.“
„Fräulein Dagmar ist auch nicht hier.“
„Wo ist sie?“
Die Köchin zuckte wieder die Achseln.
Nun machte Frau Habiller kurzen Prozeß. Aus dem geöffneten Fenster im ersten Stock drang Klaviermusik. Sie hob den Kopf und rief nach dem Dirigenten.
Skajander unterbrach das Spiel und grüßte die Besucherin freundlich. „Guten Tag!“ grüßte die Besucherin freundlich zu ihm.
Skajander nickte ihr höflich zu. „Ja, ich komme“, rief er.
Jakobine ging nun den Widerstand auf. Sie führte die Frau in das untere Wohnzimmer mit der weißen und hellen Wand.
Gemessen, doch nicht unfreundlich, be- grüßte Skajander kurze Zeit später die Be- sucherin, die er nicht leiden konnte und die ihm schon manches Rätsel aufgegeben hatte. Durch eine seltsame Verkettung der Dinge war er Skajander immer wieder möglicher gewesen, sich in seine Familienangelegen- heiten, in sein Leben, in seine Ehe zu drän- gen. Hier veränderte er die Bekanntschaft mit Skajander. Die Tochter des alten, stolzen Doktor Emanuel Brandasch. Auf dem Opernball wurde er ihr vorgestellt. Für Skajander, damals schon ein geachteter Mu- siker, doch noch nicht der blühende Dis-

gent des Staatstheater, blieb dieses erste Gegenübersehen der denkwürdigste Augen- blick seines Lebens. Vier Jahre waren da- mals seit dem Abgehen seiner ersten Frau verfließen, und nun erblickte er dieses We- chen, blond, blauschwarz, voll anmutiger Zu- rückhaltung, so ganz anders geartet als die übrigen Frauen seiner Umgebung, die Künst- lerinnen oder die großen Damen der Gesell- schaft. In einer Weise, die er früher nie- mals empfunden hatte, verfiel er dem Zau- ber Sigrids. Zur Einleitung des glanzvollen Festes mußte er Webern, „Auf der Waise zum Tanz“ dirigieren. Welche Bedeutung diese innige und beschwingte Stille bei ihm er- langt hatte! Es wurde gleichsam der Kontrapunkt seiner Zuneigung. Sigrids Gesangs- seinen Gedanken und Gefühlen unentwegt fort, ohne jemals seine Schönheit zu verlieren.

Nach wundervollen Frühlingssonaten kam die Vermählung. Aus ihrer Ehe ge- schaft mit Sigrid glaubte Frau Habiller bald verschiedene Rechte ableiten zu können, die sie sonst so kluge Frau mit ihrer gan- zen Liebschaft verlor. Bei der Be- ziehung Dagmars wurde sie gequält von al- len Vorfällen in der Familie beschuldigt, und eine Zeit lang galt ihr eldres Ge- schick als das Haus des General- musikdirektors. Sie mußte sich in der an- gebundenen Salon zu verpfänden. Sie wollte damit Skajander aus ihrer Zurückgezogenheit locken und das Genie Skajanders in ein gesellschaftlichen Rahmen schärfen. Das alles war gut gemeint. Doch der vielbesch- wungene und immer an seine Arbeit denkende Skajander, der sich mit den Plänen nicht zu befriedigen, sie entsprachen nicht seiner völlig unkonventionellen Natur. Und er meinte, daß Frau Habiller durch Ge- danken und nicht immer harmonischen Klän- gen, manchen Unfrieden in seiner Umgebung stiftete, mußte er sie sogar zurechtweisen. Durch seine Unzugänglichkeit enttäuscht

und verletzt, prägte sie dann erst recht seine Bemerkungen und Worte, die in der Stadt die Runde machten und Skajander Charakter herabwürdigten.
Nun sah sie ihm nach vielen Jahren wie- der gegenüber, gespannt und ein wenig ne- gativ. Sie wollte ihn nicht mehr in der Festung einzuräumen, sagte sie freund- lich.
„Was gelang Ihnen nicht?“ entgegnete er.
„Sie suchen wohl Günst?“
„Oh! War er schon hier?“
„Ich bitte um Entschuldigung. Eine Viertel- stunde dürfte er noch zu tun haben.“
„Als Sie gerufen haben, konnte er Sie nicht hören“, erklärte Skajander. „Er sitzt auf der Veranda. Ich habe ihn. Ihre An- kunft veranlaßt. Er wollte Sie auch vom Bahnhof abholen, aber ich hielt ihn zurück. Die Arbeit ist dringend.“
„Ach, ja die Oper!“ sagte sie nachdenk- lich. „Ihr Arbeiter scheint sich noch begeistert zu haben. Man muß das bewundern.“
Skajander sah sie forschend an. Er traute ihren freundlichen Worten nicht recht. „Sehr schön“, sagte er, „sagte er nach einer kurzen Pause. „Aber es muß wohl sein.“
„Und — von Sigrid haben Sie immer noch nichts gehört?“ konnte sie sich nicht ent- halten, zu fragen.
(Fortsetzung folgt)

„Ja“, erwiderte der Schriftsteller. Der Arbeiter des Freundes übernahm und er hatte erwartet, daß er gleich fragen würde, ob er nichts von Sigrid gehört habe. „Da kann es auch gleich losgehen.“
„Leider nicht“, widersprach Habiller freund- lich. „Cäcilie kommt in zwei Stunden.“
Skajander sah den Freund überrascht an. „Denn verschiedene Freund Wieso, wenn man fragen darf?“

„Ein Gewitter“, Axel schrieb ihr, daß er erste Absichten hegt. Dagmar, meine liebe, schöne Dagmar! Wo ist die Bubi?“
Skajander, schon im Geiste bei seiner Oper, machte eine Geste des Unwillens. „Darüber können wir uns später unterhal- ten“, sagte er. „Jetzt wird gearbeitet.“
Der Freund, der hat offenbar ver- gessen, was Cäcilie inständig ist, sagte Ha- biller hartnäckig. Aber Skajander ließ den Gast gar nicht mehr zu Worte kommen, zog ihn mit sich und versperkte die Tür des Ar- beitszimmers. „So jetzt bist du einma, ich und wie sehlich erwartet! Alles andere ist jetzt nebensächlich, es geht um die Oper. Ich bin so schön im Zug.“ Und er trug ihm seine Wünsche für das Textbuch vor.
Habiller sah anfangs wie auf glühenden Füßen, aber bald half kein Sträuben mehr. Skajander konnte mancher wie ein Be- sessener sein. Völlig einer Idee verfallen. Dann brach er alle Widerstände. Sein blei- ches Antlitz, das das glänzende Augen er- schien Habiller jetzt fremd und machte ihn besorgt. Arbeitete der geniale Mensch da zu viel, um die Wirklichkeit zu vergessen? Fühlte er sich vor der Erinnerung an Sigrid?

Bald aber vergaß auch der Schriftsteller alle andere, und seine Ungegend zerbrach. Genießender lauschte er der Musik, die ihm Skajander erklärend vorspielte. Und er machte sich willig an die Arbeit.
Von der Stadt herauf erscholl schon he- schwingt das Mittagsglocke, als Frau Ha- biller die Villa auf der Hungerburg er- reichte. Sie hatte nach der Ankunft in der Bahnhofstraße eine Villa auf der Hunger- burg, die sie nach der Hungerburg er- reichte. Sie hatte nach der Ankunft in der Bahnhofstraße eine Villa auf der Hunger- burg, die sie nach der Hungerburg er- reichte.

„Ja“, erwiderte der Schriftsteller. Der Arbeiter des Freundes übernahm und er hatte erwartet, daß er gleich fragen würde, ob er nichts von Sigrid gehört habe. „Da kann es auch gleich losgehen.“
„Leider nicht“, widersprach Habiller freund- lich. „Cäcilie kommt in zwei Stunden.“
Skajander sah den Freund überrascht an. „Denn verschiedene Freund Wieso, wenn man fragen darf?“

„Ein Gewitter“, Axel schrieb ihr, daß er erste Absichten hegt. Dagmar, meine liebe, schöne Dagmar! Wo ist die Bubi?“
Skajander, schon im Geiste bei seiner Oper, machte eine Geste des Unwillens. „Darüber können wir uns später unterhal- ten“, sagte er. „Jetzt wird gearbeitet.“
Der Freund, der hat offenbar ver- gessen, was Cäcilie inständig ist, sagte Ha- biller hartnäckig. Aber Skajander ließ den Gast gar nicht mehr zu Worte kommen, zog ihn mit sich und versperkte die Tür des Ar- beitszimmers. „So jetzt bist du einma, ich und wie sehlich erwartet! Alles andere ist jetzt nebensächlich, es geht um die Oper. Ich bin so schön im Zug.“ Und er trug ihm seine Wünsche für das Textbuch vor.
Habiller sah anfangs wie auf glühenden Füßen, aber bald half kein Sträuben mehr. Skajander konnte mancher wie ein Be- sessener sein. Völlig einer Idee verfallen. Dann brach er alle Widerstände. Sein blei- ches Antlitz, das das glänzende Augen er- schien Habiller jetzt fremd und machte ihn besorgt. Arbeitete der geniale Mensch da zu viel, um die Wirklichkeit zu vergessen? Fühlte er sich vor der Erinnerung an Sigrid?

Bald aber vergaß auch der Schriftsteller alle andere, und seine Ungegend zerbrach. Genießender lauschte er der Musik, die ihm Skajander erklärend vorspielte. Und er machte sich willig an die Arbeit.
Von der Stadt herauf erscholl schon he- schwingt das Mittagsglocke, als Frau Ha- biller die Villa auf der Hungerburg er- reichte. Sie hatte nach der Ankunft in der Bahnhofstraße eine Villa auf der Hunger- burg, die sie nach der Hungerburg er- reichte. Sie hatte nach der Ankunft in der Bahnhofstraße eine Villa auf der Hunger- burg, die sie nach der Hungerburg er- reichte.

„Ja“, erwiderte der Schriftsteller. Der Arbeiter des Freundes übernahm und er hatte erwartet, daß er gleich fragen würde, ob er nichts von Sigrid gehört habe. „Da kann es auch gleich losgehen.“
„Leider nicht“, widersprach Habiller freund- lich. „Cäcilie kommt in zwei Stunden.“
Skajander sah den Freund überrascht an. „Denn verschiedene Freund Wieso, wenn man fragen darf?“

„Ein Gewitter“, Axel schrieb ihr, daß er erste Absichten hegt. Dagmar, meine liebe, schöne Dagmar! Wo ist die Bubi?“
Skajander, schon im Geiste bei seiner Oper, machte eine Geste des Unwillens. „Darüber können wir uns später unterhal- ten“, sagte er. „Jetzt wird gearbeitet.“
Der Freund, der hat offenbar ver- gessen, was Cäcilie inständig ist, sagte Ha- biller hartnäckig. Aber Skajander ließ den Gast gar nicht mehr zu Worte kommen, zog ihn mit sich und versperkte die Tür des Ar- beitszimmers. „So jetzt bist du einma, ich und wie sehlich erwartet! Alles andere ist jetzt nebensächlich, es geht um die Oper. Ich bin so schön im Zug.“ Und er trug ihm seine Wünsche für das Textbuch vor.
Habiller sah anfangs wie auf glühenden Füßen, aber bald half kein Sträuben mehr. Skajander konnte mancher wie ein Be- sessener sein. Völlig einer Idee verfallen. Dann brach er alle Widerstände. Sein blei- ches Antlitz, das das glänzende Augen er- schien Habiller jetzt fremd und machte ihn besorgt. Arbeitete der geniale Mensch da zu viel, um die Wirklichkeit zu vergessen? Fühlte er sich vor der Erinnerung an Sigrid?

Bald aber vergaß auch der Schriftsteller alle andere, und seine Ungegend zerbrach. Genießender lauschte er der Musik, die ihm Skajander erklärend vorspielte. Und er machte sich willig an die Arbeit.
Von der Stadt herauf erscholl schon he- schwingt das Mittagsglocke, als Frau Ha- biller die Villa auf der Hungerburg er- reichte. Sie hatte nach der Ankunft in der Bahnhofstraße eine Villa auf der Hunger- burg, die sie nach der Hungerburg er- reichte. Sie hatte nach der Ankunft in der Bahnhofstraße eine Villa auf der Hunger- burg, die sie nach der Hungerburg er- reichte.

„Ja“, erwiderte der Schriftsteller. Der Arbeiter des Freundes übernahm und er hatte erwartet, daß er gleich fragen würde, ob er nichts von Sigrid gehört habe. „Da kann es auch gleich losgehen.“
„Leider nicht“, widersprach Habiller freund- lich. „Cäcilie kommt in zwei Stunden.“
Skajander sah den Freund überrascht an. „Denn verschiedene Freund Wieso, wenn man fragen darf?“

„Ein Gewitter“, Axel schrieb ihr, daß er erste Absichten hegt. Dagmar, meine liebe, schöne Dagmar! Wo ist die Bubi?“
Skajander, schon im Geiste bei seiner Oper, machte eine Geste des Unwillens. „Darüber können wir uns später unterhal- ten“, sagte er. „Jetzt wird gearbeitet.“
Der Freund, der hat offenbar ver- gessen, was Cäcilie inständig ist, sagte Ha- biller hartnäckig. Aber Skajander ließ den Gast gar nicht mehr zu Worte kommen, zog ihn mit sich und versperkte die Tür des Ar- beitszimmers. „So jetzt bist du einma, ich und wie sehlich erwartet! Alles andere ist jetzt nebensächlich, es geht um die Oper. Ich bin so schön im Zug.“ Und er trug ihm seine Wünsche für das Textbuch vor.
Habiller sah anfangs wie auf glühenden Füßen, aber bald half kein Sträuben mehr. Skajander konnte mancher wie ein Be- sessener sein. Völlig einer Idee verfallen. Dann brach er alle Widerstände. Sein blei- ches Antlitz, das das glänzende Augen er- schien Habiller jetzt fremd und machte ihn besorgt. Arbeitete der geniale Mensch da zu viel, um die Wirklichkeit zu vergessen? Fühlte er sich vor der Erinnerung an Sigrid?

Bald aber vergaß auch der Schriftsteller alle andere, und seine Ungegend zerbrach. Genießender lauschte er der Musik, die ihm Skajander erklärend vorspielte. Und er machte sich willig an die Arbeit.
Von der Stadt herauf erscholl schon he- schwingt das Mittagsglocke, als Frau Ha- biller die Villa auf der Hungerburg er- reichte. Sie hatte nach der Ankunft in der Bahnhofstraße eine Villa auf der Hunger- burg, die sie nach der Hungerburg er- reichte. Sie hatte nach der Ankunft in der Bahnhofstraße eine Villa auf der Hunger- burg, die sie nach der Hungerburg er- reichte.

„Ja“, erwiderte der Schriftsteller. Der Arbeiter des Freundes übernahm und er hatte erwartet, daß er gleich fragen würde, ob er nichts von Sigrid gehört habe. „